2 Jugend in Deutschland

Mit den gewalttätigen Jugendunruhen in den europäischen Städten wie zuletzt in Paris (2005) und London (2011) rückt die Lebensphase „Jugend“ und „Jugendkultur“ als treibende Kraft urbaner sozialer Proteste erneut in den Mittelpunkt der sozialwissenschaftlichen Diskussion. Historisch betrachtet kann man feststellen, dass die Jugend oft den gesellschaftlichen und politischen Wandel vorangetrieben hat. Die Jugend war einerseits in ideologisch-politischen Bewegungen aktiv andererseits brachte sie ihre Ablehnung sozialer Ungleichheiten und prekärer Lebenslagen durch gewalttätige Unruhen zum Ausdruck. Um die treibende Kraft der Jugend und die Entwicklung kollektiver Wutausbrüche von Jugendlichen verstehen zu können, werden im Folgenden unterschiedliche jugendkulturelle Orientierungen dargestellt. Gab es auch in Bundesrepublik Deutschland Jugendunruhen und aus welchen Beweggründen heraus entstanden diese Unruhen?

2.1 „Jugend“ als eigenständige Lebensphase

Jugendliche gab es zu jeder Zeit und in jeder Kultur der Menschheit. Die Anerkennung dieser Lebensspanne als soziokulturelles Phänomen – wie die Lebensphase der Kindheit und das Erwachsenenalter – ist relativ neu. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts gab es kein einheitliches Konzept vom „Jugendlichen und Heranwachsenden“, das als Zwischenstufe zwischen kurzer Kindheit und dem späten Erreichen des vollen Erwachsenenstatus gekennzeichnet ist. „Jugend“ wurde erst im 19. Jahrhundert in den Industrie- und postmodernen Dienstleistungsgesellschaften unter Bezugnahme biologischer und entwicklungspsychologischer Begrenzungen als eigenständige Lebensphase begründet (Hornstein 1965; Gillis 1980; Münchmeier 1998; Sander 2000; Moser 2000; Dudek 2010; Ferchhoff 2011). Die Entstehung von Jugend wird in westeuropäischen Gesellschaften eng mit den sozioökonomischen und soziopolitischen Veränderungen, wie Abschaffung der Kinderarbeit und die Einführung eines allgemeinen Schulobligatoriums in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert erklärt (Rosenmayr 1978; Hurrelmann 2007). Im Hochkapitalismus entstanden neue Alterskategorien (Pensionisten bzw. Rentner) sozusagen „als Produkt der staatlichen Sozialpolitik“ (Rosenmayr

M. Kart, *Lebenslagen von Jugendlichen in benachteiligten Quartieren Bremens,*
DOI 10.1007/978-3-658-06066-4_2, © Springer Fachmedien Wiesbaden 2014

1978: 447). Durch neue Organisationsformen sowie die Ausbreitung und Ausdifferenzierung der Schule entstanden die Rahmenbedingungen für eine neue Alterskategorie „Jugendlich" als eigenständiger Lebensabschnitt (Fend 1980). Die „Jugend" wird somit als Übergangsphase zwischen Kindheit und Erwachsenenstatus begriffen (Hurrelmann 2007; Tillmann 2010). Soziologisch wird der Begriff „Jugend" als „eine gesellschaftlich institutionalisierte und intern differenzierte Lebensphase" definiert, „deren Abgrenzung und Ausdehnung sowie deren Verlauf und Ausprägung wesentlich durch soziale (sozialstrukturelle, ökonomische, politische, kulturelle, rechtliche, institutionelle) Bedingungen und Einflüsse bestimmt ist" (Scherr 2009: 24).

Die Lebensphase „Jugend" unterliegt seit ca. 1950 starken Veränderungen (Sander/Vollbrecht 2000; Hurrelmann 2007) und hat sich als Folge der Bildungsexpansion in den letzten Jahrzehnten verlängert, da immer mehr Jugendliche immer länger die Schule besuchen und somit noch länger von den Pflichten der Erwerbsarbeit und der Selbständigkeit entbunden sind (Zinnecker/Molnár 1988; Zinnecker 2003). Der Anfang der Jugendphase wird heute mit dem Beginn der Geschlechtsreife festgelegt (Kirchhöfer 2004) und der Übergang vom Jugendstatus zum Erwachsenenstatus wird mit dem Erreichen der sozioökonomischen und soziokulturellen Selbstständigkeit beschrieben (Meulemann 1995; Mierendorff/Olk 2002). Die Lebensphase „Jugend" fängt „mit der Pubertät" an und endet „mit dem Eintritt in das Berufsleben und/oder mit der Heirat" (Ferchhoff 2011: 95). In der empirischen Sozialforschung bieten die Shell-Jugendstudien eine recht einheitliche Altersbegrenzung für die Lebensphase „Jugend" an, auch wenn es über die Jahre leichte Veränderungen bei den Altersgrenzen der Stichprobe gab. Zum Beispiel wurden im Rahmen der Shell-Jugendstudien 1991 Jugendliche zwischen 13 und 24 Jahren, 1997 zwischen 12 und 24, 2000 zwischen 15 und 24 und in den letzten Studien von 2006 und 2010 zwischen 12 und 25 Jahren befragt.

2.2 Jugendkulturen und Jugendunruhen in Deutschland

Jugendprotest und Jugendkrawalle manifestierten sich als soziokulturelles Phänomen in vielen Gesellschaften. In der Öffentlichkeit und in der fachwissenschaftlichen Diskussion ist die Vorstellung weit verbreitet, dass jede neue Jugendgeneration ein Protestpotenzial in sich trage. So beschreibt zum Beispiel Linne die „Jugend" folgendermaßen: „Jugend ist Unruhe und Verdrängung, ist Herd anarchischer Gefahren und zugleich das Reservoir unerschöpfter Kräfte für neues Beginnen" (Linne 1970: 9). Die Jugend wird nicht nur als Motor der sozialen Veränderungen gesehen sondern auch als Problem, „weil sie skeptisch ist,

weil sie unpolitisch ist, […] weil sie als gewalttätig wahrgenommen wird, […] Steine schmeißt, weil sie sich mit Polizisten prügelt, weil sie Häuser besetzt usw.“ (Kersten 1998: 113). Brand (1993) formulierte in seiner Studie über jugendliches Protestpotential die These, dass bei vielen Jugendlichen sozialisations- und kulturbedingt ein Protestpotential vorhanden ist (Brand 1993). Auch in Deutschland beteiligte sich die „Jugend“ als Motor der Veränderung in unterschiedlichen ideologischen und gesellschaftlichen Bewegungen. Zum Beispiel wirkte die Jugendgeneration aktiv in den Anti-Atomkraft-Bewegungen mit. Andere Jugendliche brachten ihre Wut als Reaktion auf die sozialen Ungleichheiten und prekären Lebenslagen durch Krawalle zum Ausdruck. Die Entstehung und Entwicklung von jugendlichem Protestpotential und unterschiedlichen Jugendkulturen in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg bis heute im historischen Kontext darzustellen ist notwendig, um die Vielfalt in den heutigen Jugendszenen besser nachvollziehen zu können.

Der Begriff „Jugendkultur“ wurde erstmals in Deutschland zurzeit der Jugendbewegungen Anfang des 20. Jahrhunderts von Gustav Wyneken (1874-1964) als Gegenbegriff zur „Alterskultur“ der „bürgerlichen-wilhelminischen Lebensweise“ gebraucht (Moser 2000: 14; Spatscheck, 2006: 125; Baacke 2007: 141; Völker 2008: 27; Ferchhoff 2011: 34). In der Vorstellung Wynekens ist Jugend nicht nur eine Übergangszeit von der Kindheit in das Erwachsenenalter, sondern sie hat ihre „besondere Art“, die sich als „Jugendkultur“ offenbart (Hafeneger 2009: 113). Diese Jugendkultur ist für Wyneken „ein Art neues Leben“ (Moser 2000: 14) und wird als „Gegengewicht zur autoritären Ordnung in Familie, Schule und Betrieb“ (Hafeneger 2009: 113) bezeichnet. In die amerikanische Soziologie wurde der Begriff „youth culture“ in diesem Sinne in den 1940er Jahren durch Arbeiten von Parsons (1942) eingebracht und als eine Lebensform beschrieben, die sich von der Erwachsenenwelt abgrenzt (Moser 2000: 17). Bis in die 1980er Jahre hinein wurde der Begriff „Jugendkultur“ in den Arbeiten des Center for Contemporary Cultural Studies (CCCS) der University of Birmingham als selbstständige Lebensform und als Ausdrucksform von „sozialen und materiellen Lebenserfahrungen“ bezeichnet (Clarke et al. 1979: 40f). In diesen Studien wurde eine klassenspezifische Zuordnung der Jugendkulturen (Cohen/Ainley 2000) vorgenommen und „in einem von Machtverhältnissen geformten Raum“ beschrieben (Marchart 2008: 99), weil man von einer dominanten Kultur der etablierten gesellschaftlichen Institutionen ausging. Dieser monolithische Ansatz einer Jugendkultur aus der Anfangszeit der Jugendkulturforschung, der die Jugendlichen und ihre Kultur homogen darstellte und unter bestimmte politische und kulturelle Strömungen eingruppierte, ließ sich danach nicht länger aufrechterhalten. Bereits Ende der 1970er Jahre wurde dagegen die These vertreten, dass Jugendkultur nicht als Gegenkultur und nicht als singuläres Phänomen

betrachtet werden kann, weil klassenübergreifende Jugendkulturen entstünden und es nicht mehr möglich sei, zwischen eigentlichen Jugendkulturen und reinen Modestilen zu unterscheiden (Hebdige 1979). Mit den Prozessen der Globalisierung und Pluralisierung haben sich die Jugendkulturen und Jugendszenen sowohl in Westeuropa als auch in den USA weitergehend diversifiziert. Bereits 1947 verwendete der US-amerikanische Soziologe Gordon den Begriff „Subkultur", um die Unterschiede innerhalb einer Jugendkultur wie zwischen ethnischen Gruppe innerhalb den amerikanischen Gesellschaft zu beschreiben (Farin 2002: 58; Spatscheck 2007: 120).

In Deutschland wurde unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg von der „Jugend ohne Jugend" oder der „suchenden und fragenden Generation" gesprochen, deren Leben durch die traumatisierenden Kriegserlebnisse, Fluchterfahrung und den Mangel der Nachkriegszeit geprägt war. Diese Generation suchte nach neuen Perspektiven und alternativen Überlebensstrategien (Ferchhoff/Neubauer 1989 129; Ferchhoff/Neubauer 1997 129; Ferchhoff 2011: 134). Der Lebensstil der Nachkriegsjugend war durch eine „Not-Kultur" (Zinnecker 1987: 40; Brand 1993: 113; Farin 2006a) charakterisiert. Ihre rasche Integration in den Arbeitsmarkt der BRD bzw. DDR wurde durch staatliche Kontrolle betrieben (Pfaff 2006: 16). Die Jugendlichen jener Jahre wurden durch die Notwendigkeit der ökonomischen Existenzsicherung relativ früh ins Arbeitsleben eingebunden. Die Notsituation der ersten Nachkriegsjahre brachte diese Generation dazu, in vielen Bereichen „quasi-selbständig-erwachsene Rollen" einzunehmen und damit fand eine Anpassung an die gesellschaftlichen Arbeits- und Lebensverhältnisse statt (Ferchhoff/Neubauer 1997: 130).

In der Zeit des Wirtschaftswunders ab 1955 führte eine Verbesserung der materiellen Lebensbedingungen in Westdeutschland zur erneuten Entwicklung einer eigenständigen Jugendkultur, die sich in punkto Medien (Schallplatten, Kofferradios), Kleidung (enge schwarze Hosen, Jeans, flache Schuhe), Tanzformen (Rock'n Roll) und lässige Haltung von der Erwachsenenkultur abgrenzte (Maase 1992: 205). Diese „neue rebellische Jugendkultur" (Helmer 2006: 51; Farin 2006a: 15) machte in den Jahren von 1955 bis 1958 durch mehrere als „Halbstarkenkrawalle" bezeichnete Jugendunruhen die breite Öffentlichkeit auf sich aufmerksam. Es handelte sich bei den „Halbstarken" um eine Subkultur aus dem Arbeitermilieu (Krüger 1983: 79), „die nicht der Idealvorstellung der Gesellschaft entsprach" (Sträter 1985: 166). Die Halbstarken, Jugendliche zwischen 15 und 20 Jahren, traten überwiegend in Kleingruppen – Rudeln, Horden, Blasen, Platten und Cliquen – auf und zogen durch ihr randalierendes Verhalten die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf sich. Sie störten die Passanten auf der Straße und gefährdeten sogar Kraftfahrzeuge (Kaiser 1959: 24). Es kam öfters zu regelrechten Straßenschlachten zwischen Polizisten und Halbstarken in den

Großstädten Deutschlands. Zum Beispiel kam es zwischen dem 9. und 14. November 1956 zu Prügeleien, bei denen 500 bis 1.500 Jugendliche zwischen 15 bis 20 Jahren beteiligt waren (Kaiser 1959). Kaiser stellte in seiner Untersuchung für den Zeitraum von 1956 bis 1958 insgesamt 96 „Großkrawalle" – d.h. mit mehr als 50 Teilnehmern – in vielen Großstädten der Bundesrepublik fest. Fast die Hälfte der Krawalle, 41 nämlich, fand in Westberlin statt (Kaiser 1959: 107). Zinnecker beschreibt die Jugendlichen, die an den Krawallen in der Zeit von 1956 bis 1958 teilnahmen, folgendermaßen: „Rund die Hälfte ist zwischen 16 und 17 Jahre alt, dazu kommt noch ein Drittel 18-19jähriger. […] Überdurchschnittlich oft sind Arbeiter und Lehrlinge (Handwerker) vertreten – zu 90 % etwa." (Zinnecker 1987: 132). Während Volker Brand in seiner Untersuchung die Haltung der Halbstarken als eine Rebellion gegen „die sinnentleerte Aufstiegs-, Leistungs-, und Konsummentalität der Erwachsenengeneration" (Brand 1993: 124) beschreibt, verweist Lindner auf die „Langeweile", „Lust an der Provokation oder kollektives Auftreten verbunden mit öffentlicher Wahrnehmung" sowie „Rivalitäten zwischen den Jugendlichen zweier Stadtviertel" als Anlässe für die Halbstarkenkrawalle (Lindner 1996: 33).

Nach den Halbstarkenkrawallen in den 1950er Jahren entstanden in der ersten Hälfte der 1960er Jahre weitere Jugendunruhen. Zum Beispiel kam es im Juni 1962 in der Umgebung der Ludwig-Maximilians-Universität in München zu Straßenschlachten zwischen der Polizei und ca. 20.000 bis 30.000 Jugendlichen, die fünf Tage lang andauerten (Helmer 2006: 27f). Der Auslöser für diese sogenannten „Schwabinger Krawalle" war nächtliche Ruhestörung durch Straßenmusikanten. Als die Polizei versuchte, die jungen Musikanten zur Personalienfeststellung auf das Revier mitzunehmen, eskalierte die Situation und es entstanden spontane Proteste. Auch an den darauf folgenden vier Tagen dauerten die Proteste an und es kam zu gewalttätigen Zusammenstößen zwischen den Jugendlichen und der Polizei (Helmer 2006: 32). Bei den heftigen Auseinandersetzungen stand die Kritik an dem Vorgehen der Polizei im Mittelpunkt der Proteste (Helmer 2006: 37). Während der tagelang andauernden, schweren Krawalle wurden 248 Protestteilnehmer festgenommen. Die meisten festgenommenen Krawallteilnehmer waren Studenten der Ludwig-Maximilians-Universität in München und die übrigen waren junge Berufstätige unter 25 Jahren (Helmer 2006: 29). Wenn man die Zusammensetzung der Beteiligten an den „Schwabinger Krawallen" betrachtet, stellt man fest, dass er überwiegend von akademischem Nachwuchs getragen wurde, während die Halbstarkenkrawalle überwiegend von Arbeiter- und Unterschichtsjugendlichen geprägt waren.

In der zweiten Hälfte der 1960er Jahre entstand eine neue Jugendbewegung, die freie Liebe und universellen Frieden propagierte. Diese Jugendkultur zeichnete sich durch eine Ablehnung bürgerlicher Normen und Lebensformen aus,

wie etwa ein strukturierter Tagesablauf oder eine sehr verregelte Lebensführung. Die Mitglieder dieser Jugendbewegung nannten sich Hippies, Freaks oder Blumenkinder. Sie distanzierten sich von den herrschenden Meinungen zu Arbeit und Statussymbolen. Sie waren nicht aggressiv wie die Halbstarken und wollten „die Welt nicht programmatisch verändern, sondern im Grunde genommen nur in Ruhe gelassen werden…" (Farin 2006a: 41). Obwohl sie mit ihrem Lebensstil in der Öffentlichkeit auffallen wollten, hatten sie weder die Idee noch den Wunsch, die Gesellschaft nach ihren Vorstellungen zu gestalten. Zur gleichen Zeit entwickelte sich eine andere, kritische jugendkulturelle Szene die „Studenten-Bewegungs-Generation". Weltweit traten bei dieser Gruppe „gesellschaftsverändernde" Ambitionen in den Vordergrund (Brand 1993: 134). Sie griff soziale Ungleichheiten, Macht- und Herrschaftsstrukturen an, von denen sie meinten, dass sie die freiheitliche Entwicklung der Menschen verhinderten (Ferchhoff/ Neubauer 1997: 133). Sowohl die „Halbstarken-Bewegung" als auch die rebellierende Studenten-Bewegung waren von männlichen Jugendlichen dominiert und hatten einen kritischen Bezug zur Konsum- und Dienstleistungsgesellschaft. Während die Halbstarken sich kulturaffirmativ und offener gegenüber den kulturindustriellen Angeboten verhielten, waren die rebellierenden Studenten eher kulturkritisch (Zinnecker 1987: 43).

Bis in die späten 1960er Jahre hinein zeigte sich die Jugendkultur in Deutschland relativ homogen. Ab den 1970er Jahren spricht man in der Jugendforschung im Zuge der Globalisierung von einer Tendenz zu pluralen Strukturen in den Jugendkulturen (Brand 1993). Einerseits verbreitete sich Ende der 1970er Jahre der afroamerikanisch stimulierte Rap als Jugendkultur (Hafeneger 2009) andererseits waren die 1970er und 1980er Jahre unter den Jugendlichen aus der linken Szene durch die Anti-Atomkraftbewegung und aufgrund des Wohnungsmangels bei gleichzeitigen ruinösen Wohnungsleerständen durch die Hausbesetzerszene geprägt. Die zuerst in England verbreitete Punk-Szene fand auch in Deutschland ein starkes Echo (Baacke 2007: 78). Zu Beginn wurde diese Jugendszene als eine rebellische und provokative Jugendkultur betrachtet, die gegen die Gesellschaft gerichtet war (Hitzler/Niederbacher 2010). Eine rebellische Haltung und nonkonformistisches Verhalten waren für den Punk charakteristisch. Zur selben Zeit trat auch die Skinhead-Szene in Deutschland in Erscheinung, die in einigen Zweigen politisch eher rechts orientiert ist. Anders als die Punks sind viele Skinheads ausländerfeindlich und akzeptieren körperliche Gewalt als Mittel, um ihre Ziele durchzusetzen (Baacke 2007: 80).

In den 1980er Jahren entstanden außerdem ethnische Jugendgruppen mit spezifischen Symbolwelten und einem charakteristischen Freizeitverhalten (Lübcke 2007). Lübcke stellt fest, dass die Jugendkulturen junger Muslime in Deutschland im Vergleich zu den westlichen Jugendkulturen ethnisch basierte

Besonderheiten aufweisen, die neben vielen weiteren Merkmalen eine biografisch relevante Rolle spielen (Lübcke 2007: 289). Die Jugendlichen mit Migrationshintergrund distanzierten sich von den Jugendkulturen wie Skinheads, Punks, Autonomen und Hausbesetzern. Sie bewegten sich entweder in ihrer ethnischen Community oder in interethnischen Jugendgruppierungen in den hoch segregierten Quartieren der deutschen Großstädte.

Ab Mitte der 1970er und Anfang 1980er Jahre war von einer problembeladenen „verunsicherten Generation" die Rede, die vermehrt von Jugendarbeitslosigkeit bedroht und sehr stark von alternativen und ökologischen Lebensstilen beeinflusst war. Die Studie des SINUS-Instituts von 1982 zeigte die damals wachsende Bedeutung sozialer Sicherheit für Jugendliche auf. Den Befunden der Studie nach schätzten 36,0 Prozent der befragten Jugendlichen ihre Zukunftsaussichten als „unsicher" und 13,0 Prozent als „pessimistisch" ein. „Arbeitslosigkeit" wurde von 74,0 Prozent für ein großes Problem gehalten (Die verunsicherte Generation 1983). Die Enquete-Kommission des 9. Deutschen Bundestages „Jugendprotest im demokratischen Staat" warnte vor einer Radikalisierung junger Arbeitsloser und prognostizierte gravierende Folgen der Jugendarbeitslosigkeit:

> „Auf Dauer kann dies zur Herausbildung eines zahlenmäßig bedeutsamen jugendlichen Subproletariats führen, das, da es nichts zu verlieren und auf normalen Wegen auch nichts zu gewinnen hat, zum Nährboden für Gewalt und Kriminalität und zum Sammelbecken links- und rechtsextremistischer Gruppen wird" (Die verunsicherte Generation 1983: 160).

Die hohe Arbeitslosigkeit und Perspektivlosigkeit der Jugendlichen in benachteiligten Quartieren führte in den 1980er Jahren zu Auseinandersetzungen und Krawallen in den Großstädten Deutschlands. Als Beispiel können hier durch die internationale Presse weltweit bekannt gewordenen 1.-Mai-Krawalle von 1987 in Kreuzberg in Berlin genannt werden. Bei den 1.-Mai-Krawallen erfasste die Gewalteskalation alle Bevölkerungsschichten. Während der Ausschreitungen wurden dreißig Geschäfte, darunter – neben Filialen großer Einkaufsketten – auch kleine Einzelhändler geplündert und ein Supermarkt angezündet. In dieser Zeit war Kreuzberg das „Armenhaus Berlins" (Bock et al. 1989: 111). 50,0 Prozent der Bewohner lebten unter dem konventionellen Existenzminimum und die Jugendarbeitslosigkeit lag bei 50,0 Prozent. Vor diesem Hintergrund wurde das Phänomen „Jugendprotest" in den 1980er Jahren in Deutschland überwiegend als ein „soziales Problem" (Brusten/Malinowski 1983) wahrgenommen und untersucht.

In den 1990er Jahren haben sich gegenüber den 1980er Jahren die diversen Jugend-Szenen noch einmal beträchtlich vermehrt und vielfältig ausdifferenziert,

so dass inzwischen eine kaum mehr überschaubare Pluralität von unterschiedlichen Verhaltensweisen und Orientierungen, jugendkulturellen Einstellungen, Ausfächerungen und Stilisierungen zu beobachten ist (Ferchhoff/Neubauer 1989; Farin 2006b; Spatscheck 2007; Hafeneger 2009; Farin 2010; Ferchhoff 2011). Aufgrund dieser Vielzahl jugendkultureller Lebensformen ist es empirisch schwierig, Jugend bzw. Jugendliche unter einer Perspektive zu fassen und ihre Lebensführungsstile zu verallgemeinern. Stattdessen werden Jugendliche durch Einstellungen, Moden, Vorlieben o.ä. verschiedenen (Proto-)Typen zugeordnet. In den Shell-Jugendstudien werden z. B. Jugendliche auf Zugehörigkeiten oder Lebensstile hin untersucht, um das ausgesprochen heterogene Bild der Jugendlichen in Deutschland einigermaßen adäquat abzubilden. Münchmeier arbeitete in der Shell-Jugendstudie 1997 (Quotenstichprobe mit 2.102 befragten Jugendlichen im Alter zwischen 12 und 24 Jahren) mittels einer Clusteranalyse, die auf 18 Merkmalen[4] für die Berechnung der Ähnlichkeiten basiert, fünf homogene Typen heraus, die jeweils durch ein charakteristisches Merkmalsprofil gekennzeichnet sind: die "Kids", die "Gesellschaftskritisch-Loyalen", die "Traditionellen", die "Konventionellen" und die "(Noch-) Nicht-Integrierten" (Münchmeier 1997: 380). Nach dieser Typenbildung von Münchmeier lassen sich die Gruppen folgendermaßen charakterisieren: Die Gruppe der *"Kids"* umfasst ca. 27,0 Prozent der Stichprobe. Sie sind zu 90,0 Prozent Schüler und im Durchschnitt rund 14 Jahre alt. Fast die Hälfte von ihnen strebt den Realschulabschluss, gut ein Drittel das Abitur an. Sie sind politisch wenig interessiert und unkritisch gegenüber gesellschaftlichen Institutionen und im Hinblick auf die Zukunft der Gesellschaft weniger pessimistisch als die anderen Befragten. Die Gruppe der *"Gesellschaftskritisch-Loyalen"* besteht vor allem aus gut ausgebildeten, jungen Erwachsenen mit höherem Bildungsniveau, darunter überproportional viele junge Frauen. Zwei Fünftel der Jugendlichen dieser Gruppe streben einen Hochschulabschluss an. Im Hinblick auf die Zukunft der Gesellschaft sind sie eher pessimistisch eingestellt, gesellschaftskritisch und politisch informiert. Es werden reformistische Ideen vertreten, sie verhalten sich loyal und trauen der Politik im Vergleich mit den anderen Gruppen am wenigsten zu. Die zu der Gruppe der *„Traditionellen"* zugehörigen jungen Erwachsenen sind ebenfalls gut ausgebildet und stehen zu gut einem Drittel im Beruf. Diese Gruppe hat im Vergleich zu den anderen Gruppen ein größeres Vertrauen in die Politik, über die sie sich

[4] Geschlecht, Alter, Bundesland, Skala: Desinteresse der Politik an Jugend, Skala: Politische Entfremdung, Skala: Befürwortung von nicht konflikthaften politischen Aktivitäten, Skala: Befürwortung von institutionalisierten politischen Aktivitäten, Skala: Selbstbehauptung, Skala: Erlebter Gegensatz der Generationen, Skala: Politische Wirksamkeit, Skala: Nutzorientierte Motivation, Skala: Zielorientierte Motivation, Skala: Privatisierung, Skala: Wirtschaftliche Probleme, Skala: Soziale Probleme, Skala: Wissen über Politik

gründlich informieren. Die *"Konventionellen"* sind junge Berufstätige, deutlich häufiger mit niedrigeren Schulabschlüssen und junge Erwachsene im Alter von durchschnittlich 21 Jahren. Zwei Drittel von ihnen beziehen ihren Lebensunterhalt aus eigener Berufstätigkeit. Sie haben eine große Distanz zur Politik und auch zu alternativen, politischen Bewegungen. Die *"(Noch-)Nicht-Integrierten"* sind im Durchschnitt rund 17 Jahre alt, nicht mehr "Kids", noch nicht volljährig und befinden sich zu zwei Dritteln in der Schul- bzw. Berufsausbildung. Sie stammen aus bildungsfernen Elternhäusern und streben zu mehr als 30,0 Prozent die Hochschulreife an. Da ihre Orientierung noch nicht so ausgeprägt entwickelt ist, wie die der jungen Erwachsenen, werden sie (Noch-)Nicht-Integrierte genannt. Diese Gruppe zeichnet sich durch ihre negativen Zukunftsperspektiven aus, sowohl was die Wahrnehmung der gesellschaftlichen als auch der eigenen Zukunft angeht. Gründe dafür sieht Münchmeier darin, dass sich diese Gruppe am stärksten von sozialen und wirtschaftlichen Problemen der Gesellschaft betroffen fühlt. Politik wird von dieser Gruppe mit Desinteresse wahrgenommen, sie fühlen sich von der Gesellschaft übergangen und unbeachtet. Die "(Noch-) Nicht-Integrierten" weisen die höchsten Werte bei politischer Entfremdung und Anomie auf.

Eine weitere Einteilung von Gruppen bildeten Albert/Hurrelmann/Quenzel (2010) in der 16. Shell-Jugendstudie 2010. Sie fassten die Jugendlichen nach familiärer Herkunft unter fünf Gruppen zusammen: Unterschicht (10,0 Prozent), untere Mittelschicht (24,0 Prozent), Mittelschicht (30,0 Prozent), obere Mittelschicht (22,0 Prozent) und Oberschicht (14,0 Prozent). Ihre Analyse macht deutlich, dass Jugendliche aus den oberen Schichten im Vergleich zu anderen Jugendlichen hinsichtlich ihrer Zukunft zuversichtlicher sind. Sie haben „sehr gute Chancen, erfolgreich anspruchsvolle schulische und berufliche Ausbildungsgänge zu durchlaufen" (Albert/Hurrelmann/Quenzel 2010: 344). Auch wenn die „Jugendlichen im Mittelfeld" sich in Bezug auf ihre Zukunft im positiven Bereich bewegen, sind sie im Vergleich zu Jugendlichen aus oberen Schichten eher skeptisch und weniger selbstsicher. Die Jugendlichen aus wirtschaftlich schwachen Elternhäusern haben entweder eine geringe oder gar keine Berufsausbildung. Die Eltern können ihren Kindern wenig materielle Sicherheit bieten. Bei diesen Jugendlichen zeigt sich der höchste Grad an Pessimismus hinsichtlich der gesellschaftlichen Zukunftsperspektiven und die größte Skepsis bei der Einschätzung der persönlichen Zukunftschancen. Es ist ihnen bewusst, dass ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt gering sind. Sie fühlen sich an den Rand der Gesellschaft gedrängt (Albert/Hurrelmann/Quenzel 2010: 345). Aus dem Gefühl der dauerhaften Exklusion und der geringen gesellschaftlichen Anerkennung können sich bei dieser Gruppe der Jugendlichen größere Potentiale an Wut und Aggression entwickeln. Auch die Studien über Ausschreitungen in den Pariser

Vororten haben gezeigt, dass die revoltierenden Jugendlichen sich aus der Gesellschaft ausgeschlossen fühlen und aufgrund ihrer geringeren Chancen auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt und der damit einhergehenden gesellschaftlichen Stigmatisierung ein erhebliches Konfliktpotential aufhäuften (Dubet/Lapeyronnie 1994; Loch 2000; 2005; 2009; Tucci/Groh-Samberg 2008; Keller 2008). Die vorliegende Forschungsarbeit richtet ihre Fokus daher auf die Gruppe der „(Noch-)Nicht-Integrierten" (Münchmeier 1997) bzw. der „Jugendlichen aus der Unterschicht" (Albert/Hurrelmann/Quenzel 2010), die überwiegend in den benachteiligten Quartieren der deutschen Großstädte konzentriert und stark von Jugendarbeitslosigkeit und Armut betroffen sind (Ottersbach 2004).

http://www.springer.com/978-3-658-06065-7

Lebenslagen von Jugendlichen in benachteiligten Quartieren Bremens
Kontexteffekte auf Konflikt- und Integrationspotentiale
Kart, M.
2014, VIII, 267 S. 9 Abb., 3 Abb. in Farbe., Softcover
ISBN: 978-3-658-06065-7